

schaften die genossenschaftliche Idee in den osteuropäischen Ländern vorerst diskreditiert hat. Diese Erfahrungen haben u. a. auch das Verhältnis von Kolchosen und Genossenschaften nachhaltig belastet, wie Antanas Poviliunas (S. 114–119) am Beispiel Litauens deutlich macht. Angesichts der überkommenen Vorbehalte gegen die ehemals planwirtschaftlichen Formen von Genossenschaften bedarf es einer grundlegenden Reform des gesamten Genossenschaftswesens. Die allgemeinen Grundsätze einer solchen Reform in Polen werden von Tadeusz Kowalak (S. 120–128) aufgezeigt. Josef Toman (S. 129–135) stellt neue Formen und Methoden der Genossenschaftsarbeit in der ehemaligen Tschechoslowakei dar. Entwicklungstendenzen der bulgarischen Genossenschaften werden von Tode Todev (S. 136–147) beschrieben. Rolf Steding (S. 148–155) zeigt am Beispiel der früheren DDR auf, welchen schmerzhaften Prozeß der Strukturanpassung die Genossenschaften bei einem radikalen Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft durchlaufen müssen. Dieser Prozeß ist aber wohl als Sonderfall zu betrachten, da sich der Übergang in den osteuropäischen Ländern nicht mit der gleichen Geschwindigkeit und Intensität vollzieht.

Im Mittelpunkt der Tagung stand die Frage, ob Genossenschaften in Osteuropa heute eine ähnliche Funktion ausfüllen könnten wie in Mittel- und Westeuropa während des vorherigen Jahrhunderts. Diese Frage bleibt weitgehend unbeantwortet. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß ein zusammenfassender Beitrag über die Perspektiven der Genossenschaften in Osteuropa und über Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede zur Ausgangssituation in Westeuropa fehlen. Ungeachtet dessen enthält der Tagungsband eine Fülle von nützlichen Informationen, um die Rolle der Genossenschaften beim schwierigen Übergang der osteuropäischen Länder von der Plan- zur Marktwirtschaft besser einschätzen und verstehen zu können.

Bonn

Reiner Clement

Niemcy w polityce międzynarodowej 1919–1939. Tom I: Era Stresemanna. [Deutschland in der internationalen Politik 1919–1939. Bd. 1: Die Ära Stresemann.] Praca zbiorowa pod red. Stanisława Sierpowskiego. (Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Seria historia, Nr. 155.) Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza w Poznaniu. Poznań 1990. 392 S., deutsches Inhaltsverzeichnis.

Die vorliegende Aufsatzsammlung bildet laut Vorwort von Antoni Czubiński den Auftakt zu einer auf drei Teile angelegten umfassenden Gesamtuntersuchung der Stellung Deutschlands im internationalen Staatensystem der Zwischenkriegszeit. Ausgehend von der im ersten Band als „Ära Stresemann“ bezeichneten Zeit von 1919 bis 1929, die genaugenommen erst mit dessen Amtsantritt im August 1923 begann, ist in zwei weiteren Bänden eine intensive Beleuchtung der Jahre 1929 bis 1935 sowie 1938/39 geplant. Wie der Einleitung des Herausgebers Stanisław Sierpowski zu entnehmen ist, ging die vorliegende Studie aus einer Kompilation von etwa 20 nachträglich kommentierten Einzelreferaten hervor, die großteils von namhaften polnischen Historikern im Rahmen eines Symposiums an der Adam-Mickiewicz-Universität Posen im September 1986 gehalten wurden. Ziel sollte es nach S. sein, die bisherige historische Einordnung der Weimarer Außenpolitik seitens der britischen, französischen und westdeutschen Geschichtsschreibung methodisch in mehrfacher Hinsicht zu ergänzen und damit gleichsam auf eine neue Interpretationsebene zu stellen. Behutsam wird in diesem Zusammenhang auch die traditionelle polnische Historiographie kritisiert, die die „imperialistischen“ Bestrebungen des Deutschen Reiches nach 1918 zu sehr auf dessen „Drang nach Osten“ verengt und dabei den Norden und den Süden ungenügend berücksichtigt habe. Die abschließende Bemerkung zum forschungsspezifischen Neu-

ansatz des Sammelbandes wirkt allerdings etwas nebulös, wenn lediglich davon gesprochen wird, daß die historische Bewertung der deutschen Außenpolitik in der Zwischenkriegszeit nicht nur deren innere Antriebskräfte und Entwicklungsprozesse, sondern auch deren vielfältige Wechselwirkungen mit den „Promotoren“ aus dem Kreis der europäischen Großmächte und der USA einzubeziehen habe. So bleibt abzuwarten, ob in den noch folgenden Bänden diese vage umschriebene Aufgabe näher definiert wird.

Für das hier interessierende Verhältnis Deutschlands zu Ostmitteleuropa zwischen 1919 und 1932 seien folgende Themenschwerpunkte herausgegriffen: Den politischen Einfluß der Verträge von Rapallo und Locarno auf den Verlauf der deutsch-polnischen Beziehungen bis zur Machtergreifung Hitlers behandelt der damalige DDR-Historiker Günter Rosenfeld, wobei er bestimmte Stereotypen aus der marxistisch-leninistischen Geschichtsschreibung, die u. a. seiner 1984 erschienenen Monographie über die deutsch-sowjetischen Beziehungen 1922–1933 entstammen, ungeprüft übernimmt und in seine Argumentationskette einzubauen versucht. Diese Tendenz gipfelt in dem Vorwurf, westdeutsche „bürgerliche“ Historiker wie H. A. Jacobsen und F. A. Krummacker schrieben unberechtigterweise den geheimen, rein taktischen Militärplanungen der Sowjetunion gegenüber Polen und den baltischen Randstaaten den gleichen Grad an zerstörerischer Aggressivität zu wie entsprechenden deutschen „imperialistischen“ Ambitionen. Entgegen R.s Ansinnen, der deutschen Reichsregierung aufgrund einzelner vertraulicher Äußerungen Stresemanns, v. Brockdorff-Rantzau und v. Dirksens gegenüber russischen Regierungsvertretern einen in jeder Hinsicht unbremsten Revisionswillen zu unterstellen, muß festgehalten werden, daß Stresemann auf der Grundlage der Vereinbarungen von Rapallo und Locarno sowie durch den in Berlin abgeschlossenen deutsch-russischen Freundschaftsvertrag vom 24. April 1926 darauf setzte, unter Vermeidung eines von Polen gewünschten Ostlocarno die schrittweise Revidierung der deutschen Ostgrenzen am Verhandlungstisch zu erreichen. Keinesfalls sollte diese jedoch mit militärischen Mitteln erzwungen werden. Insgesamt gesehen gerät der 15 Seiten umfassende Aufsatz von R. nicht zuletzt wegen der minuziösen, aber einseitigen Benutzung deutscher und russischer Archivquellen bei gleichzeitigem Fehlen des polnischen Äquivalents zum traurigen Beispiel einer ideologisierten Geschichtsauffassung.

In seinen Überlegungen zum Stellenwert der Weimarer Republik im politischen Denken der Pilsudski-Anhänger gelingt Janusz Faryś ein knapper, aber gleichwohl sehr informativer Abriß über Grundlagen und Tendenzen des Deutschlandbildes innerhalb des Regierungslagers (Sanacja), wobei das Hauptaugenmerk auf den Jahren von 1924 bis 1932 liegt. F. geht dabei von grundsätzlichen Erwägungen der Gesinnungsgenossen Pilsudskis aus, die bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit in auflagenstarken Warschauer Tageszeitungen, wie dem „Naród“, dem „Kurier Poranny“ oder der „Gazeta Polska“, veröffentlicht wurden. Daß auch sozialistisch gefärbte Zeitschriften und Magazine, wie der „Robotnik“, der „Naprzód“ oder die „Trybuna“, mit zu ihrer Verbreitung beitrugen, deutet die hohe Konsensfähigkeit dieser Ideen bei anderen politischen Gruppierungen und Kräften an. Die Vorstellungen der Pilsudski-Anhänger liefen im Kern darauf hinaus, Sowjetrußland auf seine ursprünglichen ethnographischen Grenzen zurückzudrängen und die dabei „abfallenden“ nichtrussischen Nationen unter der Führung Polens zu einem Staatenbund zusammenzufassen, der von Finnland bis an den Rand des Kaukasus reichen sollte. In diesem Zusammenhang wurden anfängliche Bestrebungen, die auf die vollständige Abspaltung Westpreußens und Oberschlesiens von Deutschland als einziger Basis zur Realisierung der Föderationsidee setzten, im Laufe der frühen 20er Jahre bald als chancenlos erkannt und aufgegeben. Stattdessen schloß Polen bereits im Frühjahr 1921 militärische Defensivbündnisse mit Frankreich und Rumänien ab, um so das geplante föderale Bollwerk in Ostmitteleuropa nach außen wirksam zu schützen. Durch zusätzliche Sicherheitsgarantien von seiten Englands, Belgiens

und Ungarns sollte der Staatenbund dauerhaft verstärkt werden. Im Rahmen dieser Absichten versuchten insbesondere die mit Pilsudskis politischer Gedankenwelt verwandten Vertreter der PPS, das Deutsche Reich zum „Anschluß“ Österreichs und des Sudetenlands zu bewegen und es so von einer gewaltsamen Revidierung seiner Grenze zu Polen endgültig abzulenken. In überzeugender Weise führt F. schließlich aus, wie die ergebnislos verlaufende Unterredung zwischen Pilsudski und Stresemann über die friedliche Beilegung des seit Herbst 1925 andauernden deutsch-polnischen Handelskonflikts am Rande einer Völkerbundssitzung im Dezember 1927 in der Folgezeit zu einer raschen Verhärtung des bilateralen Verhältnisses (vor allem auch in der Danzig-Frage!) führte und damit Pilsudskis Grundprämisse aussichtslos erscheinen ließ: die Wahrung bzw. Verwirklichung der strikten Neutralität Polens gegenüber Deutschland und der Sowjetunion zur gleichen Zeit.

Ingolstadt

Jan Obermeier

Mecenat artystyczny książąt Pomorza Zachodniego. [Das Mäzenatentum der pommerschen Herzöge.] Materiały z sesji oddziału Szczecińskiego Stowarzyszenia Historyków Sztuki w Zamku Królewskim w Warszawie 21–22 listopada 1986 r. Hrsg. vom Muzeum Narodowe w Szczecinie. Verlag Muzeum Narodowe w Szczecinie, Wydział Kultury Urzędu Wojewódzkiego w Szczecinie. Szczecin 1990. 193 S., zahlreiche s. w. Abb. i. T., deutsches Inhaltsverzeichnis, deutsche Zussf. nach jedem Aufsatz.

Der Band enthält die Beiträge einer Tagung, welche die Stettiner Abteilung des Polnischen Kunsthistorikerverbandes und das Nationalmuseum Stettin (Muzeum Narodowe w Szczecinie) im November 1986 im Warschauer Schloß veranstalteten. Anlaß war die dort gezeigte Ausstellung „Die Kunst am Hofe der pommerschen Herzöge im 16. und 17. Jh.“ (Sztuka na dworze książąt Pomorza Zachodniego w XVI i XVII w.). Die Themenbreite der Vorträge war weiter gefaßt als die der Ausstellung, sie erstreckte sich vom Mittelalter bis zum Erlöschen der Greifendynastie im 17. Jh. Im Mittelpunkt standen dabei die mit dem Herzogshaus verbundenen Kunstdenkmäler im polnischen Teil Pommerns, d. h. im deutschen Sprachgebrauch Mittel- und Hinterpommerns. Die sonst guten deutschen Zusammenfassungen bieten hier Anlaß zu Mißverständnissen, indem sie die polnische Bezeichnung „Pomorze Zachodnie“ als „Westpommern“ übersetzen.

Im ersten Beitrag beschäftigt sich die durch zahlreiche Publikationen zur pommerschen Kunstgeschichte ausgewiesene Zofia Krzymuska-Fafius mit der Bedeutung des Otto-Kults in den Stiftungen Herzog Barnims III. Sie zeigt, wie der Fürst das Andenken des Pommern-Missionars, des Bischofs Otto von Bamberg, zur Festigung seines Herrschaftsanspruchs nutzbar machte, und untersucht Ikonographie und künstlerische Herkunft des Otto-Standbilds aus der von Barnim III. gestifteten, später abgetragenen Otto-Kapelle im Stettiner Schloß. In kritischer Auseinandersetzung mit früheren Forschungsergebnissen stellt Wojciech Łopuch die Kirchenstiftungen Wartislaws III. und Barnims I. vor. Dabei handelt es sich um ein Gruppe von Kirchen aus der Zeit zwischen 1247 und 1278, die den Übergang vom in Brandenburg und Mecklenburg verbreiteten Granitquaderbau zur Backsteinarchitektur markieren. Unter Auswertung der Grabungsergebnisse seit 1945, die einige neue Resultate brachten, faßt Krzymuska die Baugeschichte des Stettiner Herzogsschlusses von den Anfängen bis ins 17. Jh. zusammen. Rekonstruktionen der Grundrisse der verschiedenen Bauphasen zur Veranschaulichung fehlen allerdings. Janusz Nekanda-Trepka legt einen Bericht über neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der Greifenresidenz in Rügenwalde (Darlowo) vor, die während der seit mehreren Jahren laufenden Restaurierung des Schlosses gewonnen werden konnten. Maria Glińska, die sich seit langem mit der pommerschen Plastik beschäftigt, gibt einen Überblick über die im herzoglichen Auftrag entstandenen